## Orchestermusik

### Bewegt und imaginativ

**Aaron Copland:** Celebration (Vol. I: Famous Orchestral and Chamber Works; Vol. II: Chamber Music and Rarities; Vol. III: Vocal and Choral Works)
Sony Classical 89323 / 89326 / 89329 (3 Doppel CDs)

■■■■■■□

Ein liberales Gewissen in der etablierten US-amerikanischen Musikkultur verkörperte der Komponist Aaron Copland (1900–1990). Neben Leonard Bernstein und anderen prominenten Künstlern war sein Name einst auf einer Liste „unamerikanischer Aktivitäten". Dabei hatte der Sohn russisch-litauischer Einwanderer aus Brooklyn/New York wie kein anderer vor ihm das europäische Erbe der dominanten bürgerlichen Schichten in seiner Musik porträtiert. Am berühmtesten ist seine „Fanfare for the Common Man", die zusammen mit anderen bekannten und einigen sonst kaum gehörten Werken in vorzüglichen Remixes zu einer feinen „Celebration" (Feier) in einer CD-Edition anlässlich seines zehnten Todestages erschienen ist.

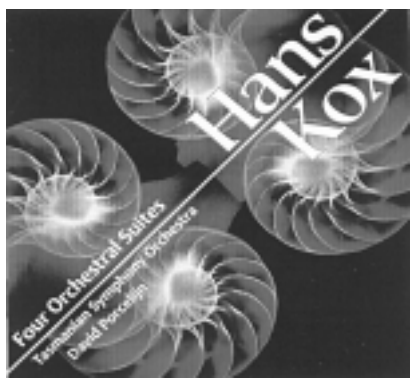
Im Paris der 20er-Jahre war er Schüler von Nadia Boulanger, und sie bildete sein Talent für raffinierte Orchestrationen zu einem konstanten Geschick aus. So dass Coplands Wild-West-Silhouetten im Ballett „Rodeo" ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit haben, zumal er als Dirigent dieses Werk scharf konturierte, mit strammem Rhythmus und heftigen Vibrationen in den vier Tanzszenen. Wie überhaupt (körperliche) Bewegungen eine wesentliche Funktion seiner Musik ist. Nicht nur die Ballette „Billy the Kid" und „Appalachian Spring", auch „El Salón Mèxico" und andere Kompositionen sprühen in diesem Sinn vor Vitalität. Zugleich hat Copland imaginative Musik, sozusagen typisierende Audiodesigns, geschrieben, in schillernden Orchesterfarben „malt" er hörbare Prärien und Saloons. Dessen idealisierender Patriotismus kulminiert im „Lincoln Porträt", eine distanzlose adorative Glorifizierung in Tönen. Und in den Or- chesterversionen der „Old American Songs" lässt Bariton William Warfield, allerdings in sehr nuancierter Intonation, den amerikanischen Traum wie in Filmszenen vorüberziehen, während die Kammerversionen dieser „Songs" mit Copland selbst am Piano fast realistisch klingen. Ähnlich ist es mit den „12 Poems of Emily Dickinson", deren ältere Monoaufnahmen aus dem Jahre 1952 mit Martha Lipton als Mezzosopranistin wie expressiver Ästhetizismus sind, doch der Sopran von Adele Addison macht sie 1964 zu intimen Bekenntnissen. Aaron Copland überrascht in beiden Fällen als souveräner Liedbegleiter.

Anders sind seine wenigen Kompositionen für Kammerensembles, weil der patriotische Enthusiasmus fast völlig zurückgenommen ist: „Vitebsk, Study on a Jewish Theme" etwa ist ein lakonisches Signal, das minimalistisch in Musik gemeißeltes Leiden symbolisieren könnte. Das „Sextet for Clarinet, Piano and String Quartet" ist nicht nur ein Exerzitium in Stimmführung, sondern auch ein genauer Blick in Abgründe der „amerikanischen Seele". Wie auch das „Piano Quartet" in Melancholie schürft. Diese „Raritäten", wozu auch ein „Nonet" gehört, zeigen den philosophierenden Copland.

Die Wunschwelt eines Menschengartens ohne Giftpflanzen hat Copland noch einmal in seiner Oper „The Tender Land" gesucht. In gekürzter Ausgabe wirkt sie wie eine Quintessenz instrumentaler und vokaler Eigenschaften, die Copland für seine Musik erfunden hat: unglaubliche Vielfalt an Melodien und charakteristischen Akkordfügungen und ein nicht immer passend dosiertes Pathos. Sein Freiheitsgefühl blieb dadurch ungebrochen. Hier, in „Celebration" wird dieses Freiheitsgefühl geehrt, und zwar, indem Aaron Copland in bisher kaum erreichbaren Tondokumenten als kluger Interpret eigener Werke zu hören ist, etwa im Probenmitschnitt zu „Appalachian Springs" und weiteren vormals noch nicht veröffentlichten Aufnahmen. Aaron Copland erweist sich hier als wichtigster Repräsentant nordamerikanischer Musik der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

■ Hans-Dieter Grünefeld

### Spaß und Können




**Hans Kox:** Orchestersuiten aus den Opern „Das grüne Gesicht" und „Dorian Gray", Ballett-Suite „Spleen", Six One-Act Plays for 29 Musicians; Tasmanian Symphony Orchestra, David Porcelijn
Emergo EC 3924-2 (Vertr.: Liebermann)

■■■■■□□

Auf plump-anrührende Weise versucht der Booklet-Autor, den 1930 geborenen Holländer Hans Kox gegen Vorwürfe eines Anachronismus in Schutz zu nehmen, die wir keineswegs zu erheben gedenken. Verglichen mit Boulez, ist Kox' Musik so aktuell wie die unterhaltsameren Kompositionen Hanns Eislers (etwa „Kuhle Wampe") neben dem Schaffen Weberns. Natürlich ist es der Neoklassizismus mit seiner objektivierten, oft karikierenden Haltung, zumal in der überragenden Gestalt Strawinskys, von dem Kox hauptsächlich angeregt wurde. Doch ist bei aller Begabung fürs Rhythmische, Koloristische und Programmatische eine gelegentlich Oberhand gewinnende Tiefe und Größe des Ausdrucks, ein Sinn für weitere Proportionen und Dimensionen nicht zu übersehen, der für eine symphonische Begabung spricht, wie sie die hier vorgestellten Suiten nicht fordern, welche zwischen 1960 („Spleen") und 1994 („Das grüne Gesicht") entstanden. Was für ein Überfluss an Einfällen, was für ein Reservoir an stilistischen Mitteln (hierin fast an Schostakowitsch erinnernd), welch bildhafte, suggestive Sprache und zielsichere Satz- und Orchestrationstechnik. Um Neues per se geht es hier nicht, aber das teilweise Überlieferte — neu er- oder gefunden, verwandelt, in unaustauschbarem Kontext — tritt mit einer lebendigen Frische und Grazie, einem Charme und einer Clarté auf, die nur dort auf taube Ohren stoßen, wo eine falsche Erwartungshaltung besteht. Wer Vergnügen auf hohem Niveau haben möchte, Spaß mit Können verknüpft, der wende sich ohne Zögern Kox zu, zumal so ausgezeichnet dargeboten und deutlich eingefangen wie in dieser tasmanisch-holländischen Produktion. Wer mehr von Kox hören möchte, sei auf die herrlichen Aufnahmen seiner drei Violinkonzerte mit Silvia Marcovici hingewiesen (Donemus CV 68) sowie auf einige Einspielungen mit John-Edward Kelly, dem „King of the classical saxophone", bei den holländischen Labels Attacca Babel und Emergo.

■ Christoph Schlüren

### Dirigentische Musik

**Victor de Sabata:** Symphonische Dichtungen: Juventus, La notte di Plàton, Gethsemani; London Philharmonic Orchestra, Aldo Ceccato
Hyperion 67209 (Vertrieb: Koch)

■■■■□□□

Victor de Sabata (1892–1967) war einer der ganz großen Dirigenten des 20. Jahrhunderts. Seine Aufnahmen des Requiems von Verdi, von Puccinis „Tosca", Beethovens „Eroica" oder Werken von Brahms, Wagner, Debussy oder Respighi sind untrüglicher Beweis seiner eruptiv-dynamischen Formkraft, Präzision und Spiritualität. Als Komponist erreicht er ein solches Niveau von Dichte und Aussage nie. Indes erweist er sich in den drei symphonischen Dichtungen, die seinen Namen als Tonschöpfer leidlich bekannt gehalten haben, als Meister großartiger Orchesterwirkungen. So effektiv und fantasiebegabt mit dem Instrumentarium umzugehen, war ihm eben von Hauptberufs wegen gegeben. Einflüsse von Respighi, Richard Strauss und anderen sind offensichtlich, und de Sabata konnte sie nicht zu wirklich Eigenem verarbeiten. Jedoch gelangen ihm suggestive Stimmungsbilder und Aktionsgemälde von starker gestischer Wirkung. Was seiner Musik vor allem fehlt, ist eine bemerkenswerte melodische Erfindung. „Juventus", eine 1919 konponierte Apotheose der Jugend, ist am kürzesten und schwungvollsten. 1923 folgte „La notte di Plàton", ein von starken Turbulenzen und Stimmungsumschwüngen durchzogenes Weltanschauungs-Poem, das den Konflikt zwischen Fleisch und Geist in Klangsymbolik überträgt. 1925 schließlich wurde „Gethsemani" vollendet, das introvertierteste, zarteste und umfangreichste der drei Werke. Zur Aufführung bedarf es eines Spitzenorchesters mindestens vom Range des London Philharmonic, welches die dankbare Aufgabe weit gehend bravourös meistert. Dass Aldo Ceccato Victor de Sabatas eigener, tonlich kärglich überlieferter Darbietung von „Juventus" nicht das Wasser reichen kann, wissen nur die wenigen, die das seltene Tondokument ergattern konnten.

■ Christoph Schlüren

## Kammermusik

### Weitläufige Anlage

**Louis Glass:** Streichquartette Nr. 3 op. 23 und Nr. 4 op. 35;
Zapolski-Quartett.
dacapo/Naxos 8.224048

■■■■■■■

Es war bislang nicht eben leicht, sich via Tonträger ein repräsentatives Bild von der kompositorischen Persönlichkeit des Dänen Louis Glass (1864–1936) zu verschaffen. Als Schüler von Niels W. Gade und Zeitgenosse Carl Nielsens steht er bis heute im Schatten des letzteren, obwohl diese Vernachlässigung jeder Grundlage entbehrt. Gewiss atmen die frühen Geigen- und Cellosonaten opus 5 und 7, die cpo vor drei Jahren vorlegte, noch ein wenig den Geist des Jugendstils. Aber erst die weitläufige Anlage, der dramaturgische Aufbau und der mystische Gehalt der Sinfonien Anton Bruckners hinterließ neben den Werken César Francks bei Glass prägende Eindrücke. Diese wirkten sich nicht nur auf dessen eigene Sinfonien, sondern auch auf die Streichquartette aus, von denen uns das Zapolski-Quartett hier einen ersten, musikalisch und interpretatorisch restlos überzeugenden Eindruck vermittelt. Von den vier Quartetten blieb das erste ungedruckt, während das zweite als verschollen gilt. Das dritte, hier eingespielte in a-Moll entstand 1896 und wurde 1929 noch einmal revidiert. Es beeindruckt mit seinem tiefen Ernst einerseits, durch eine Reihe faszinierender Klangeffekte andererseits. Das 1907 uraufgeführte Quartett opus 35 errreicht mit einer Dreiviertelstunde Dauer sinfonische Ausmaße und besitzt auch als Glass' letzte Kammermusik den Charakter eines Hauptwerks, in dessen Mittelpunkt wie bei Bruckner der langsame Satz steht. Trotzdem kann man Glass, den auch der Einfluss Griegs streifte, kein Epigonentum vorwerfen. Dazu ging die Einschmelzung aller auf ihn wirkenden Kräfte zu gründlich vonstatten. Die Melodien bleiben fasslich, das Gewebe seiner Linien durchsichtig. Glass geht sicheren Schrittes unaufhaltsam vorwärts. Für Sentimentalitäten hat er keine Zeit, für die Schönheiten am Wegesrand jederzeit einen Blick.

■ Mátyás Kiss

### Shakespeares Spiegel

Spirit of Shakespeare – **Henze:** Royal Winter Music, **Dowland:** Tänze und Fantasien für Laute; Stephan Stiens (Gitarre und Laute)
col legno WWE 20104; Vertrieb: harmonia mundi

■■■■■■□

Eine königliche Idee: Der Gitarrist Stephan Stiens hat Hans Werner Henzes Ende der 1970er-Jahre entstandene „Royal Winter Music" mit Lauten-Musik des elisabethanischen Komponisten John Dowland konfrontiert – eine gelungene geistige Gegenüberstellung eines singulären Gitarrenzyklus des 20. Jahrhunderts, der die Charaktere Shakespeare'scher Dramen musikalisch zu verdichten versucht, und einer Musik, die im zeitgenössischen Umfeld des Dichters komponiert wurde. In Stiens musikalischer Konfrontation mit Dowland als suggestivem Erzählrahmen und dramaturgisch sinnvollem Intermezzo zwischen den zwei Sonaten des Henze-Zyklus ergibt das eine sich wechselseitig bespiegelnde und durchaus stringente Konzeption.

Beide Komponisten werden von Stiens „als ausgesprochene Dramatiker" erlebt, – der explizite Liedkomponist Dowland ebenso wie der stets theatral denkende Henze, der in insgesamt neun Sätzen zwölf Porträts der Shakespeare'schen Welttheater-Figuren komponiert hat. Ein maßstabsetzender Zyklus, der als Vorübung zu „Orpheus" eine neue Etappe in Henzes Bemühen um die Sprachhaftigkeit seiner Musik markiert – instrumentales Theater, das in seiner gestisch zugespitzten Klangrede bis an die Grenzen des gitarristischen Spielraumes getrieben wird. Die Gitarre ist für Henze dabei ein „wissendes Instrument", dessen Geschichte und Tradition in der „Royal Winter Music" stets präsent sind: Passagen, die sich einer traditionellen Idiomatik des Instruments zitierend annähern und sich zu eigenen Ausdrucksschichten verselbstständigen, fungieren hier als semantische Wegweiser, die einen meist leise- ironischen Zusammenhang zu herkömmlichen Assoziationskomplexen herstellen.

Stiens, der bei Henze pointiert das Innenleben der musikalischen Figuren zum Klingen bringt, begegnet auch Dowlands „Dances and Fantasies" auf einer nach einem Originalinstrument rekonstruierten Laute mit deutlich geschärftem Zugriff. Die Klarheit und Formstrenge der Lautenklänge wirkt so verstärkt als gliederndes dramaturgisches Moment; durch Stiens gitarristische Mischung der Anschlagsarten wird darüber hinaus eine bestechend farbige Ausdrucksgenauigkeit und sprechend durchgestaltete Polyphonie begünstigt, die allerdings eine ruhig fließende Linearität in Dowlands Kontemplationen mitunter gefährlich unterminiert.

Andererseits sensibilisiert diese dramatisch geschärfte Klangrede den Hörer für Henzes mehr oder weniger subtile Schattierungen des Theatralischen: Nach Dowlands „Forlorn Hope Fancy" als programmatischer Ouvertüre, wo Stiens expressiv verdichtete Chromatik in aller Drastik herausmeißelt, ist das Ohr bestmöglich vorbereitet für die virtuosen Verstellungskünste und gewaltsamen Schläge, die sich in Henzes eröffnendem Gloucester-Monolog zum scharf umrissenen Porträt verdichten. Von Ariels kapriziöser Vielgestaltigkeit bis hin zur vom Wahnsinn verzerrten Wahrnehmung der Lady Macbeth setzt Stiens die musikalischen Charaktere und Ausdrucksextreme in Henzes Zyklus sprechend in Szene, besticht sowohl in den abgehobenen Traumebenen als auch in den perkussiv geschärften Ausbrüchen durch fulminante Technik und einen äußerst wandlungsfähigen Zugriff.

■ Eva Katharina Klein

### Internationaler Ton

**Max von Schillings:** Streichquartett e-Moll o. op.; Streichquintett Es-Dur, op. 32; Wiener Streichquintett
cpo 999 608-2

■■■■■□□

Das Thema Max von Schillings ist mit den hinreißend exakten Wagner-Interpretationen des Dirigenten, dem unverwüstlichen „Hexenlied" (cpo 233-2) und der „Glockenlieder" des Konzertsaal-Komponisten (cpo 999 404-2) sowie mit der Verismo-Oper „Mona Lisa" (cpo 999 303-2) des vierfachen Musikdramatikers noch keineswegs abgeschlossen. Ein neues Kapitel schlägt nun eine neue cpo-Edition auf, das des Kammermusikers.

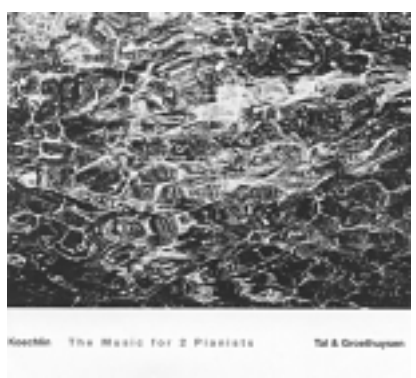
Der 1868 in Düren geborene Komponist hatte mit seiner letzten Oper erfolgreich einen internationalen Ton getroffen, obgleich er künstlerisch hörbar mehr im Bayreuther Kulturkreis zu Hause war. Wilhelm Raupp hat Schillings in der Biografie „Der Kampf eines deutschen Künstlers" posthum zu einem Vorkämpfer des Nationalsozialismus gestempelt, und Eckhardt van den Hoogen zeichnet den aristokratischen Spätromantiker im Beiheft zur CD als einen Künstler, der am „geschluckten Köder" der Ideologie Richard Wagners vielfältig zu Fall gekommen ist. Nach Ansicht des Schweizer Musikologen, Anarchisten und Wagner-Deuters Walter Keller ist das Œuvre von Max von Schillings allerdings noch „von links" zu entdecken und zu retten.

Den „internationalen Ton" trifft von Schillings' spätes Streichquintett in Es-Dur, das 1917, nach der „Mona Lisa", entstand und in dem Eckhardt van den Hoogen in seinem lesenswerten Aufsatz im Beiheft zur CD eine Verwandtschaft zu Korngold, ja gar Antizipationen zu dessen später Symphonie in Fis-Dur aufweist. Das Streichquartett des Neunzehnjährigen hingegen zeigt Schillings als einen der klassizistisch ausgerichteten, romantik-zugeneigten Wagnerianer mit starker eigener Empfindungswelt, der die großen Spannungsbögen des Bühnenweihfestspiels „Parsifal", welches der Vierzehnjährige als Initialzündung verstanden hatte, in einer eigenständigen Kreation neu nachempfindet. Die dichte Komposition bietet eine Aufarbeitung des vorhandenen Quartett-Genres von Schubert über Mendelssohn zu Brahms, gefiltert durch Wagner'sche Chromatik. Im Scherzo-Satz nimmt der Komponist gar die Kontrapunktik Max Regers vorweg. (Eingespielt wurde allerdings nicht die verschollene Urfassung, sondern eine neunzehn Jahre später, nach der Komposition der Hebbel-Oper „Moloch" vom Komponisten selbst vorgenommene Revision.) Die Werke haben einen enormen Schwierigkeitsgrad, den das Wiener Streichquintett (mit Thomas Christian und Magdalena Kupf an den Violinen, Ferdinand Erblich und Martin Albrecht Rohde an der Viola und Michael Hell am Violoncello) mit großem Atem und hoher Expressivität umsetzt. Insgesamt eine Edition auf erfreulich hohem Niveau.

■ Peter P. Pachl

## Klaviermusik

### Subtil changierend




**Charles Koechlin:** Die Musik für zwei Pianisten. Suiten op. 6 und 19, Quatre sonatines françaises op. 60, Auszüge aus „Le portrait de Daisy Hamilton" op. 140, Danses pour Ginger op. 163; Yaara Tal & Andreas Groethuysen, Klavier.
Sony Classical SMK 89618

■■■■■■□

In den letzten zehn Jahren dringt die schon zu Lebzeiten stark vernachlässigte Musik von Charles Koechlin (1867–1950) allmählich ins öffentliche

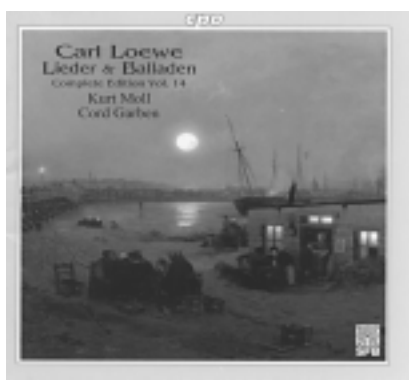
Bewusstsein. Ausgehend von ebenso brillant wie eigenständig orchestrierten Großwerken wie dem Zyklus der symphonischen Dichtungen nach Rudyard Kiplings „Dschungelbuch“ oder „Le buisson ardent“ nach Romain Rolland und Klaviersuiten wie „Les heures persanes“ und „Paysages et marines“, die Herbert Henck und Deborah Richards in ihr Repertoire aufnahmen, wurde auch eine große Anzahl Kammermusiken, vor allem für Bläser, ausgegraben. Das Duo Tal & Groethuysen ist nunmehr auf dem Gebiet der Musik für Klavier vierhändig oder für zwei Klaviere fündig geworden und bietet auf seiner abendfüllenden Sony-Aufnahme bis auf die Suite opus 19 lauter Ersteinspielungen.

Koechlin war bekennender Filmliebhaber und schrieb sogar eine „Seven Stars Symphony“; die späten Tänze für Ginger (Rogers) und die fünf musikalischen Skizzen (von 89) für „Daisy Hamilton“, einem niemals realisierten Projekt mit Lilian Harvey in der Titelrolle, hat das Duo sogar bei den letztjährigen Berliner Festwochen uraufgeführt. Hat sich die Mühe gelohnt? Die Antwort kommt, wie immer bei Koechlin, zögerlich, denn als erstes fallen einem die unselbstständigen Aspekte seines Personalstils ins Ohr: Manches klingt so sauber kontrapunktisch wie eine zweistimmige Invention von Bach, aber viel sanfter, ohne dessen dramatisch vorwärts drängenden Impetus; Koechlin war schließlich mit Debussy und Ravel befreundet. Dann wieder glaubt man, Saties bezaubernd-unverbindlicher „Musique d’ ameublement“ zu lauschen, weil die musikalischen Ideen dem Ernst ihrer Verarbeitung nicht ganz standhalten. Dann aber wird einem klar, dass es hier weniger um den musikalischen „Einfall“ als solchen geht als um dessen fortwährend subtil changierende, zunehmend sich aufhellende klangliche Einkleidung. Kein Wunder, dass Koechlin sich von der Oper fern hielt, denn seine poetisch in sich gekehrte Musik gibt auch in temperamentvolleren Augenblicken nie ihre innere Ruhe und gelassene Haltung preis – ein Zug, der ihr eine sehr französische Noblesse verleiht, die naturgemäß etwas Unnahbares hat. Das Duo ließ sich davon zum Glück nur kurz abschrecken.

■ Mátyás Kiss

## Vokalmusik

### Ein Drittel geschafft




**Carl Loewe:** Lieder und Balladen, Vol. 14; Kurt Moll (Bass), Cord Garben (Klavier)
cpo 999 414-2

■■■■■■□

Die Gesamtaufnahme der über 600 Lieder und Balladen von Carl Loewe ist fünf Jahre nach dem 200. Geburtstag des Komponisten bereits auf 14 CDs angewachsen. Damit ist ein Drittel der geplanten Edition auf sehr hohem Niveau bewältigt. Auch die jüngste Veröffentlichung bietet „neues“, selten oder nie gehörtes Balladengut neben allzu bekannten Liedern. Interpret ist diesmal Kurt Moll, der mit 63 Jahren stimmlich noch immer auf dem Zenit steht. Mit seinem profund tönenden Bass und bester Textverständlichkeit vermag Moll, den qualitativ höchst unterschiedlichen Texten von Goethe, Uhland, Freiligrath, Vogl, Foerster, Alexis, Stieglitz, Kopisch, von Wessenberg, von Oër und Binder einen interpretatorisch hohen Stellenwert zu geben. Cord Garben nimmt die Intentionen des Solisten auf und lässt manche Zwischenspiele mit geradezu orchestraler Farbigkeit aufblühen. Auf solche Weise fesseln den Hörer selbst so abgedroschene Piècen wie der von Männerchören zu Tode exerzierte „Fredericus Rex“ und „Die wandelnde Glocke“ aufs Neue.

■ Peter P. Pachl

## Neue Musik

### Cembalissimo

„Energy“ – Elisabeth Chojnacka, Cembalo; Ko Ishikawa, shô; Xavier Mertian, percussion; Dimitri Yanov-Yanovsky, chang; Stephan Schmidt, flamenco guitar; Max Bonnay, bandoneon
OPUS 111, OPS 30-293

■■■■■■□

„Energy“ – das bedeutet Kraft, Feuer, Lebensfreude. All dies vereint die jüngste CD der polnischen Cembalistin Elisabeth Chojnacka. Dass Cembalo und Cembalomusik längst nicht mehr mit Barock assoziiert werden, ist wohl der größte Verdienst dieser experimentierfreudigen Künstlerin, der Iannis Xenakis einst sein erstes Cembalostück „Khoai“ regelrecht in die Finger komponierte. Nun hat sich die „Kaiserin des modernen Cembalos“ („Le Monde“) mit großer Abenteuerlust daran gemacht, ihr Instrument in fremde Kulturen und Kontinente zu entführen, nach Südafrika, nach Andalusien, Buenos Aires, zurück ins heimatliche Frankreich, dann nach Usbekistan und schließlich nach Japan. In diesen Ländern konnte sie verschiedene Komponisten für ihr Vorhaben gewinnen. Den Südafrikaner Grant McLachlan etwa, der in seinem vierteiligen Stück „Umbhiyozo Waze Afrika“ (Africa celebrates) ein mitreißendes Fest für Cembalo und afrikanisches Schlagwerk inszeniert mitsamt dem feinen Gesäusel des bâton de pluie. Oder den jungen Spanier Mauricio Sotelo, der den glutvollen andalusischen Gesang auf Flamencogitarre und Cembalo übertrug. Yves Prin aus Frankreich dagegen fesselt in seiner spannungsvollen „Tango fusion“ mit dem Bandoneon, seine Landsmännin Graciane Finzi mit Überblendungen vom Tonband, die zusammen mit dem Cembalo interessante Verstimmungseffekte ergeben, und Dimitri Yanov-Yanovsky, geboren 1963 in Taschkent, kombiniert den Klang des Cembalos mit dem des Changs, einem chinesischen Zupfinstrument. Und die Komposition „Mirage“ von Toshi Ichiyanagi schließlich konfrontiert die Harmonien der japanischen Mundorgel Shô mit den Klängen des Cembalos.

Vielleicht liegt gerade hierin der besondere Zauber dieser hinreißenden CD: wir erleben das Cembalo nicht solistisch, sondern im wechselnden, ungemein befruchtenden Dialog mit Instrumenten, die typisch sind für die jeweils besuchten Länder. Es bewegt sich zwischen perkussiv-kraftvollem oder rhythmisch-pulsierendem Spiel, um sich dann wieder zart flirrend und geheimnisvoll wispernd zu gebärden, diffizilen Melodieverästelungen nachlauschend. Chojnacka hat das Cembalo zum klanglich-rhythmischen Chamäleon der Avantgarde-Musik gemacht.

■ Susanne Schmerda

## Jazz

### Dauner zu House

**Dauner zu House**
Mood Records 6662

■■■■■□□

Im Dezember 2000 feierte Wolfgang Dauner seinen 65. Geburtstag. Und noch immer trudeln verspätete Geschenke ein: wie etwa eine Hommage in Form einer 3-CD-Veröffentlichung bei Mood Records, dem berühmten Plattenlabel der Musiker (Vorbild war der Verlag der Autoren), an dessen Gründung der Pianist wesentlich beteiligt war. CD Nummer eins liefert Altbekanntes: Das „United Jazz and Rock Ensemble plays Wolfgang Dauner“. Doch schon CD Nummer zwei verlässt die konventionelle Bahn. Schlagzeuger Wolfgang Haffner schenkt seinem langjährigen Freund einen Remix von dessen Melodien. „Dauner zu House“ ist gelungenes Anti-Aging: ein amüsanter Ausflug des Rockjazz in die Gefilde von House, Techno und Jugendkultur. CD Nummer drei zeigt einen den Jazzfans weniger bekannten Dauner – den Filmmusikkomponisten. Drei Variationen über Wolfgang Dauner: erfrischender als manche so genannte CD-„Neu“-Erscheinung.

■ Andreas Kolb

### Ehrlich gut

**Marty Ehrlich:** Song
enja/edel contraire ENJ-9396 2

■■■■■□□

Ob Marty Ehrlich den Anspruch erhebt, als legitimer Nachfolger Eric Dolphys gehandelt zu werden? Auf jeden Fall besitzt sein Spiel auf ebenfalls drei Instrumenten (wobei das Saxophon die Flöte Dolphys ersetzt) eine ähnliche Dringlichkeit des Tons und logische Schlüssigkeit in der Wahl der Noten. Ehrlich hat gut daran getan, sich auf dieser bislang stärksten CD seiner Karriere programmatisch auf das Gesangliche zu konzentrieren. Überdies folgt sein Quartett mit Michael Formanek, Billy Drummond und dem Pianisten Uri Caine seinen noch in geschwinderen Passagen lyrisch wirkenden Deklamationen mit schlafwandlerischer Sicherheit. Ehrlich könnte seine besten Zeiten noch vor sich haben.

■ Mátyás Kiss

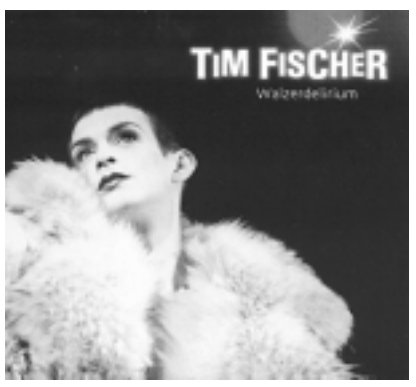
nmz-Leserumfrage

Nehmen Sie an unserer Leserumfrage teil und gewinnen Sie ein **New Grove Dictionary of Music and Musicians im Wert von DM 9.750,–**

Sie finden den nmz-Fragebogen als Beilage zu dieser Ausgabe.

## Chanson

### Frühlingshass




**Tim Fischer:** Walzerdelirium
TIS/WSM 4019109100111

■■■■□□□

Nach seinen erfolgreichen Tournee-Programmen, die Tim Fischer seinen zahlreichen Anhängern unter Titeln wie „Und habt mich gern“ oder „Weil mir so ist“ präsentierte, wendet sich der androgyne Chansonnier und Kleinkunstpreisträger mit einem Faible für glitzernde Fummel in seiner neuesten Produktion dem Walzer zu, denn: „Dabei wird einem so schön schwindlig“. Das zugehörige Live-Album mit Aufnahmen aus dem BKA-Luftschloss Berlin begleitet die Tournee durch über 20 deutsche Städte, die noch bis Dezember dauern wird.

Wer aber „nur“ Kreisler, Johann Strauß, Helmut Qualtinger oder Bronner erwartet, wird enttäuscht, beziehungsweise überrascht. Fischer serviert wie üblich eine wilde Mischung aus Songs von Rio Reiser über Cora Frost bis Friedrich Hollaender. Einzig der Erstgenannte wird ausgeschlachtet: Vom „Furz“ bis „Heut will ich mich besaufen“ wienert sich der Norddeutsche durchs Repertoire. Was aber dann Songs wie „We Are The Champions“, „Tumbling Down“ von Steve Harley oder die Ludwig-Hirsch-Parade-Nummer „Komm großer schwarzer Vogel“ mit dem Dreiviertel-Takt-Thema zu tun haben sollen, darüber lässt einen die „Asphalt-Diva“ im Unklaren... Seine Fangemeinde wird ihn trotzdem und wie immer umjubeln, und die Begleitkapelle ist hörenswert.

■ Ursula Gaisa

### Schlager-Schatten

**Universal González:** Universal González
Trikont/Indigo

■■■■■■□

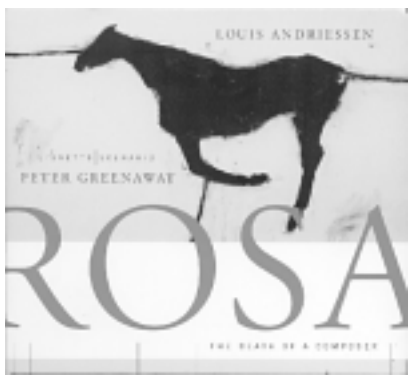
Normalerweise sind Coverversionen auf dem Debütalbum einer neuen Band die historisierenden Edelsteine. Bei Universal Gonzalez jedoch werden Antonio Carlos Jobim, Serge Gainsbourg und Genesis P. Orridge bis zum letzten Krümel absorbiert, verhüllt im Gewand eines subtil bröckelnden Chanson-Gewebes. Plötzlich meint man in dem Liederreigen dieses Quartetts, das größtenteils in diversen Bands und Projekten der bunten Hamburger Subkultur-Szene verankert ist, eine Art Schlager aus dem Schattenreich zu hören. Als habe der Autor, Schlagzeuger Jacques Palminger, sich nicht nur die eigenen acht, sondern auch jene Coverversionen höchstselbst aus den Rippen direkt am dunklen Herzen geschnitten. So präzise, seltsam und individualistisch die Lieder vom Scheitern („So wie immer“) und von der Glückssuche („Gefängnismelodie“) handeln, so angst und bange wird einem angesichts der Intensität, mit der Claudia Gonzalez‘ Gesang immer wieder vom Belcanto wegknickt wie auf Stöckelschuhen mit gebrochenem Absatz. Der instrumentale Sound der meist akustischen Instrumente bleibt aber ganz warm, die Zuneigung sowohl zur schönen klaren Melodie wie zum Bossa-Nova-Gefühl offensichtlich. Und so steht es dieser Musik ganz ausgezeichnet, dass in ihr das Heimelige vom Grusel befallen ist.

■ Stefan Raulf

## Kurz vorgestellt

**Louis Andriessen:** Rosa – The Death of a Composer; Schönberg Ensemble and Asko Ensemble u.a., Reinbert de Leeuw
Nonesuch 7559-79559-2 (2 CDs)

■■■■■□□




Der Vollblutmusiker Louis Andriessen hat innerhalb seines holländischen Minimalismus spannend dichte und faszinierende Stücke vorgelegt. Davon profitiert auch diese Pferde-Oper „Rosa“, auch wenn man einige Muster, die etwa ein John Adams oder ein Phil Glass vorlegten, wahrzunehmen meint – hier nicht immer zum Besten des Stücks. Manches läuft etwas zu bruchlos.

**Johannes Brahms:** Klavierkonzert Nr. 2; Rudolf Buchbinder, Klavier; Royal Concertgebouw Orchestra, Nikolaus Harnoncourt
Teldec 3984-24486-2

■■■■■■□

Diese beiden sinnlich-strukturellen Musiker verbinden sich in Brahms‘ so monströsem Wurf des zweiten Klavierkonzerts auf ideale Weise. Ein vieldimensionaler, genau ausgeloteter Orchesterklang, dazu das Klavier in befruchtendem Gleichgewicht. Da mag man nicht glauben, dass das Konzert in anderen Interpretationen mitunter Längen hören lässt.

**Wolfgang Rihm:** Deus Passus; Gächinger Kantorei, Bach-Kollegium Stuttgart u.a. , Helmuth Rilling
hänssler CD 98397

■■■■□□□

Ich habe den Eindruck, dass diese groß dimensionierte Passion nach Lukas, eineinhalb Stunden Musik, von Wolfgang Rihm manchmal mit einer allzu flüchtigen Nadel gestickt wurde. Viel Arbeit wurde in die formale Anlage der Textpartikel gesteckt, mit dem grundsoliden Vertrauen darauf, dass dazu die Musik sich schon einstellen werde. Manchmal gerät sie dadurch ins Dünne, wenn auch Wolfgang Rihm nie um einen überraschenden Einfall verlegen ist.

**Karl Amadeus Hartmann:** Wachsfigurenkabinett (5 kleine Opern); diverse Interpreten, Leitung:
Roger Epple
Wergo WER 6640 2

tip nmz

■■■■■■■

Freche, durchgedrehte, bissige Jugendstücke von Karl Amadeus Hartmann. Die Musik ist nicht immer aus erster Hand, wenn aber nicht, dann aus einer souverän kompilierenden zweiten. Wunderbar frisch, lebendig und witzig gesungen und gespielt. 20er-Jahre in Hochform!

■ Reinhard Schulz